

Diskursanalyse in der 1. Person

### **Stadt als Beute, erster Teil. Alex Karschnia über das Theater von René Pollesch und dessen Bezüge zu aktuellen Urbanitätsdebatten.**

Wir dokumentieren im Folgenden den ersten Teil eines leicht überarbeiteten Vortrags, den der Soziologe und Theaterwissenschaftler Alex Karschnia in diesem Sommer als "Lecture Performance" an der Uni Hildesheim hielt. Teil 2 folgt in den nächsten Tagen.

- *Professor, whatz another word for pirate treasure?*  
- *Well I think thatz BOOTY/BOODY thatz what it izzz...*  
(*Beastie Boys, Intro von "Check Your Head", LP 1994*)

Stadt als Beute, Beute (Booty) als Körper (Body), zumal als sexualisierter (Boody), das ist, was es ist: Das ist, was René Pollesch sofort an dem Titel *Stadt als Beute* (K. Ronneberger, St. Lanz, W. Jahn: *Die Stadt als Beute, Bonn 1999*) der Stadtforschungsgruppe spaceLab ansprang, als er ihn zum ersten Mal in Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich sah.

- *Ich habe keine Ahnung, was das für eine Beute ist, in der ich lebe. Was ist das denn für eine BEUTE IN DER ICH LEBE! DAS HIER! Da ist diese Stadt und die ist Beute und Standortmarketing wird plötzlich auf menschliche Organismen übertragen*  
- *SCHEISSE!*  
(*R. Pollesch: Stadt als Beute, in: Wohnfront, Berlin 2002*)

Im Dezember 2000 erschien in der 78. Ausgabe von "Fragmente städtischen Alltags" (*WIDERSPRÜCHE. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich Heft 78, Dezember 2000*) eine Studie zu Boarding Houses (sog. "Zuhause-Hotels") von Brigitta Kuster & Renate Lorenz: "Insourcing des Zuhause" arbeitete mit Versatzstücken aus Polleschs gleichnamigen Theaterstück. Die beiden Frauen forschen schon seit längerem zusammen mit Pauline Boudry über Heterosexualität sowie das Thema Arbeit & Zuhause (so auch der Untertitel des von ihnen herausgegebenen Sammelbandes "Reproduktionskonten fälschen!" (*P. Boudry, B. Kuster, R. Lorenz (Hg.): Reproduktionskonten fälschen! Heterosexualität Arbeit & Zuhause, Berlin 1999*), in dem zum ersten Mal Ausschnitte aus der Serie *Heidi Hoh* abgedruckt wurden). Das Interesse an feministischen, bzw. gendertheoretischen Fragestellungen zieht sich durch Polleschs ganze Arbeit, besonders zugespitzt auf die postfordistischen Paradoxa, in deren Fängen jede Kreativ-Arbeiterin zappelt, seitdem das Kapital die *critique artiste* nach Autonomie und Selbstverwirklichung aufsaugt und sie gegen die alte *critique sociale* an Ausbeutung und Unterdrückung ausspielt (Boltanski, Chiapello). Nicht nur neutralisiert "repressive Toleranz" (Herbert Marcuse) Kapitalismuskritik, es gelingt dem Kapital sogar, sie in "konstruktive Kritik" umzubiegen, um damit ein neues Zwangssystem zu etablieren, welches das Kommando in die Kommunikation verlegt und die Sehnsucht nach Selbstverwirklichung als Goldressource des Humankapitals verwertet: Die Start-Ups der New Economy am Ende der neunziger Jahre kopierten die Arbeitsverhältnisse der genossenschaftlichen Betriebe der Siebziger. Die Firma als Familie, alle Mitarbeiter werden Freunde, Arbeit und Freizeit fließen ineinander, alle sollen wie Künstler arbeiten und leben - als Beute und selbstausbeuterisch.

Jedoch - *die Interessen der Firma können nicht die Interessen sein, die Heidi Hoh hat*. Haben doch nun die neuen flüssigen Verhältnisse flüssige Subjekte mindestens so gut im Griff wie die alten festen früher feste, schreibt Diedrich Diederichsen in Bezug auf den von Deleuze analysierten postmodernen Kapitalismus, der keine Fabriken mehr kennt sondern nur noch Unternehmen, keinen Körper mehr besitzt und keine einschließt, sondern sich als Gas verbreitet: "Man bringt uns bei, dass die Unternehmen eine Seele haben, was wirklich die größte Schreckensmeldung der Welt ist." (*G. Deleuze: Postskriptum über die Kontrollgesellschaft, in: ders., Unterhandlungen 1972-1990, Frankfurt/M. 1993, 260*) SCHEISSE! Sogar Städte werden unter dem Regime der neoliberalen Globalisierung wie Unternehmen geführt. Öffentliche Räume werden privatisiert - und das Zuhause von Heidi Hoh & Co. wird zum Arbeitsplatz:

- Ich finde, ich wohne und arbeite schon dicht genug. Da geht nichts mehr. Ich kann nicht noch dichter arbeiten. Das schaff ich irgendwie nicht.

- All diese Verdichtungen von Arbeiten und Dingsda.

- Wohnen muss ich doch auch irgendwie. Ich muss in der Arbeit hier doch wohnen.

- Wohne in deiner Arbeit!

(R. Pollesch nach KulturanthropologInnen, Kanak und Netzwerk: Stadt als Beute 2 (unveröffentlicht), szenisches Projekt mit Studierenden der Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt/ Main im WS 2001/02 in Koproduktion mit dem Mousonturm)

"Wie es mit dem Privatleben heute bestellt ist, zeigt sein Schauplatz an. Eigentlich kann man überhaupt nicht mehr wohnen (...). Das Haus ist vergangen", schrieb schon Adorno aus dem kalifornischen Exil: "ES GEHÖRT HEUTE ZUR MORAL, NICHT BEI SICH SELBST ZU HAUSE ZU SEIN!" (Th. W. Adorno: Asyl für Obdachlose, in: Minima Moralia, Frankfurt/M. 1997, 18) Diese transzendente Obdachlosigkeit (G. Lukacs) schickt sich in der Logik des Spätkapitalismus an, zur allgemeinen Existenzform zu werden. Und so beschreibt Adorno die Welt von Heidi Hoh:

Seit der umfassenden Verteilungsapparat der hochkonzentrierten Industrie die Sphäre der Zirkulation ablöst, beginnt diese eine wundersame Post-Existenz. Während den Vermittlerberufen die ökonomische Basis entschwindet, wird das Privatleben Ungezählter zu dem von Agenten und Vermittlern, ja der Bereich des Privaten insgesamt wird verschlungen von einer rätselhaften Geschäftigkeit, die alle Züge der kommerziellen trägt, ohne dass es eigentlich etwas zu handeln gibt ... Früher, als es noch etwas wie die verrufene bürgerliche Trennung von Beruf und Privatleben gab, der man fast schon nachtrauern möchte, wurde als unmanierlicher Eindringling mit Misstrauen gemustert, wer in der Privatsphäre Zwecke verfolgte. Heute erscheint der als arrogant, frech und nicht zugehörig, der auf Privates sich einlässt, ohne dass ihm eine Zweckrichtung anzumerken wäre. Beinahe ist verdächtig, wer nichts ‚will‘: man traut ihm nicht zu, dass er, ohne durch Gegenforderungen sich zu legitimieren, im Schnappen nach der Beute (äh: Bissen) einem behilflich sein könnte...

(Th. W. Adorno: Fisch im Wasser, in: Minima Moralia, a.a.O., 23)

Das ist der neue Geist des Kapitalismus, der starre Grenzen so sehr verflüssigt, dass Gegensätze gänzlich verschwimmen und sich in eine hybride Zwittergestalt verwandeln: Zuhausehotels, in denen Gefühle produziert werden wie in einer Fabrik sind die eine Seite - die andere die fortschrittliche feministische Forderung, endlich auch Hausarbeit zu entlohnen. Das sind die Widersprüche, die Pollesch interessieren: Wer ist wessen Beute - und was bedeutet das alles?

- Das ist diese Stadt und dem ist Beute.

- And fear of a Kanak Planet.

- Stadt oder Planet in den Händen von Randgruppen.

- Da laufen all diese Randgruppen durch die Stadt und bieten mir dauernd ihre Visitenkarte an mit ihrem Sicherheitskonzept als Marketingstrategie.

- Zufefixte Bullen.

- Die stehen da rum, zugefixt mit dieser Sicherheitsdroge, diese schwarzen Sheriffs und Drogendealer.

(Stadt als Beute 2)

Wer ist Bulle, wer Dealer? Im "Widersprüche"-Heft übt spacelab Selbstkritik und fragt sich "auf der Suche nach dem Subjekt", wie man alltägliche Widerstandspraktiken - von Jochen Becker in "bignes? Kritik der unternehmerischen Stadt" als "städtisches Handeln" beschrieben (J. Becker (Hg.): bignes? - Size does matter. Image/ Politik. Städtisches Handeln. Kritik der unternehmerischen Stadt, Berlin 2001) - nicht aus dem Blick verliert in den dichten detaillierten Beschreibungen der neuen Machttechnologien im städtischen Raum: z.B. der alte Mann in Paris, der sich vor laufenden Kameras mit Liegestützen fit hält, weil er weiß, wenn er stirbt, wird sein Wohnhaus abgerissen und ein Hochhaus dorthin gepflanzt. Oder die sogenannten "Tschekker": migrantische Kleindealer an der Frankfurter Konstablerwache, die vor der Videoüberwachung ausweichen - in die neuen Passagen der Shopping-Malls, um dort vor leeren Kaffeetassen zu sitzen, so gut wie nichts zu konsumieren und sich, wie die Frankfurter Rundschau zu berichten weiß, auch durch wiederholte Aufforderungen des Sicherheitspersonals partout nicht vertreiben lassen.

- Da wurde diese Shopping-Mall abgeworfen über der Stadt als Beute.

- Und wir eignen uns hier schießteure Cafes an und den Mist.

- *Wir sitzen den ganzen Tag vor leeren Tassen in diesem scheißteuren Cafe in dieser Shoppingmall hier. Lauter durstige Leute und Kaffeegenießer und Frau Sommer vor leeren Kaffeetassen.*
- *Aber wir tun wenigstens irgendwas in dieser Shoppingmall hier, wir konsumieren NICHT!*
- *... Scheißcapuccinos.*
- *Den konsumier ich einfach nicht in diesem Cafe.*
- *Wir sitzen vor leeren Tassen...*
- *... und um uns herum trinkt alles den Scheiß.*
- **HÖRT AUF ZU TRINKEN!**

Wie - fragen sich Stadtforscher und Aktivistinnen - lassen sich diese Kollisionen sozialräumlicher Ordnungspolitik mit widerständischen Alltagspraktiken und Körperpolitiken der städtischen multitude darstellen? Und wie die eigene Verstrickungen, der eigene Alltag verwickelt in Selbstmanagement, Projektplanungen, Subjektivierungsweisen. In Texten, Dokumenten, Analysen kaum. Laut Klaus Ronneberger gibt es eine "textuelle Nichtdarstellbarkeit, die Theater SICHTBAR machen kann, indem sie zeigt, wie die Subjekte bis in ihre Körper hinein regiert werden und darin zappeln". (*Auf dem Symposium FRANKFURTER BEUTE im März 2002 im Mousonturm, organisiert von A. Karschnia und C. Tedjasukmana*) Von der Bühne aus spricht "es" aus den Körpern der Performerinnen, die rasant in Denkgeschwindigkeit reden wie rasend, um sich dann immer wieder durch Aufschreien zu unterbrechen: SCHEISSE! Schrei der Erkenntnis. Das Theater des Rene Pollesch, der - Ironie der Rezeptions-Geschichte - durch just diese Selbstkritik auf "Stadt als Beute" - als Titel und Thema - stieß, vermag eben das zu leisten, was die TheoretikerInnengruppe an den eigenen Analysen vermisst: Die Darstellung des Denkens des Diskurses, der den Subjekten immer voran geht und voraus ist und der plötzlich im aufzuckenden Körper das eigene Selbst anspringt: Diskursanalyse in der 1. Person. "Zum ersten Mal Soziologie live auf der Bühne!", jubelte der Stadtsoziologe Klaus Ronneberger - und dass er seine eigenen Texte nun besser verstünde, seitdem er sie im Theater sehen kann.

Alex Karschnia

[zum zweiten Teil](#)

(c) liga6000